

**Thema:**            **Konstruktion von Identität am Beispiel lesbischer Identität**  
**Prüferin:**        Ute Osterkamp  
**Prüfling:**         Johannes Geffers

## 1. Einleitung / Funktionskritik des Begriffs »Persönlichkeit«

- Überschreitung der Ebene aktuellen Kommunikationserfahrung mit Bestimmung von jemandem als »Persönlichkeit« bei gleichzeitigem Kundtun, daß weitere Erklärungen bezüglich einer Handlung nicht mehr gewollt sind, da qua des »Seins« ja schon alles wissensnotwendige bekannt ist, womit Erwidlungsmöglichkeiten genommen werden.
- Die Funktion ist also vielmehr der Abbruch intersubjektiver Verständigungsprozesse im Konfliktfeld versuchter Machtausübung durch Einschränkung subjektbestimmter Verfügungsmöglichkeiten und des dadurch provozierten Widerstands.
- Die verwendeten Begriffe sind in tradierten Formen und Techniken der Alltagssprache und –praxis immer schon quasi »angeboten«, spiegeln somit gesellschaftlich typische Konfliktsituationen wider. (Interpersonale Interessenwidersprüche als Erscheinungsweisen gesellschaftlicher Widersprüche angesehen werden.)
- Die »Seins«-Unterstellungen werden dabei vielfach auf ganze Gruppen bezogen und im je konkreten Falle abgeleitet. Ausgrenzung ganzer gesellschaftliche Gruppen aus dem Kommunikationsprozeß. Personalisierung/Naturalisierung gesellschaftlicher Interessenwidersprüche als Verkehrung gesellschaftlicher Unterdrückungsverhältnisse.
- In der wissenschaftlichen Verdoppelung dieser Alltagskonzepte wird die Unerwiderbarkeit in der Diagnostik zur Wehr- und Hilflosigkeit zugespitzt. Die Wissenschaft hat die Funktion der Legitimierung des herrschenden Interesses an der ideologischen Personalisierung / Individualisierung der gesellschaftlichen Privilegierung, Benachteiligung und Ausgrenzung von Menschen(gruppen).
- »Sofern man sich davon überzeugt hat, daß »Persönlichkeit« ein gesellschaftlich–sozialer Begriff ist, in dem interpersonale und ideologische Interessenverhältnisse notwendig impliziert sind, so wäre vielmehr eben dies als konstituierendes Bestimmungsmoment explizit in jede wissenschaftliche Persönlichkeitstheorie aufzunehmen.« (HOLZKAMP, 1988, 131)

## 2. Die gesellschaftliche Regulation lesbischer Identitäten

- »Identitäten« nicht Ergebnisse einer privaten Introspektion, sondern von der herrschenden (patriarchalen) Ordnung hergestellt. Sozial–konstruktivistische Forschung untersucht die gesellschaftliche und politische Funktion, welche die Berichte über die »eigene« Identität erfüllen.
- *These* von CELIA KITZINGER: Einige der herrschenden liberalen humanistischen Konstruktionen nutzen den Lesben, da sie ihnen eine relative soziale Akzeptanz zusichern, während sie aber gleichzeitig der herrschenden Ordnung dienen, weil sie deren moralische »rhetoric« verstärken und bestätigen.
- Der liberale Humanismus hält etwa seit den 1970er Jahren selbst–deskriptive Diskurse bereit, die »lesbische Identität« nicht mehr pathologisieren, sondern darauf abzielen, möglichst alle spezifischen Unterschiede zwischen Lesben und Heteras zu verwischen.

### *Promoting the Liberal Humanistic Text: Homophobia and the Well Adjusted Lesbian*

- Sozialwissenschaftliche Forscher arbeiten beständig daran, die Einstellung als gesund zu propagieren, die der jeweils eigenen entspricht.
- *Homophobia*, bezeichnet eine schwere Störung; ist durch irrationale Angst vor Homosexuellen gekennzeichnet
- »*well adjusted*« *Lesbian*, am eines geordneten Durchlaufs durch bestimmte Stadien erlangt die Lesbe ihre wahre »Identität« und wird zu einem kreativen, liebevollen und zu dieser Gesellschaft beitragenden Individuum.

### *'True Love': A Liberal Humanistic Text for Lesbian Identity*

- Das Konzept der »Wahren Liebe« stark genug, um sexuelles Verhalten zu legitimieren.
- In einer lesbischen Beziehung verliebt sich nicht eine Frau in eine andere Frau, sondern in eine andere Person.
- Egal, ob die so zustande kommenden Beziehungen der heterosexuelle immer unterlegen, überlegen oder gleich sind – die Auseinandersetzung darüber wird immer auf dem Boden der herrschenden westlichen Kultur geführt.
- 'Falling in love' erscheint als das Produkt innerer Triebe und Bedürfnisse – unabhängig einer sozialen Kontrolle.
- Persönliche Beziehungen werden von der politischen Arena ferngehalten und die Institution der Ehe legitimiert wird. Der Effekt ist die Privatisierung der sexuell–romantischen Liebe, eine Art Opium für's Volk.
- Beschreibung eigener Erfahrung im herrschenden Vokabular bezeugt Konformität.

### **'True Happiness': A Liberal Humanistic Text for Lesbian Identity**

- »Lesbisch–Sein« ist hier das »Blütefeld der Frau«. Durch ihr *coming–out* findet die Lesbe zu ihrem »Selbst«.
- Die Ideologie des »Wahren Glücks«, verbreitet durch viele psychologische Ratgeber, erreicht eine große Wirkmächtigkeit zur Rechtfertigung sonst »fragwürdiger« Handlungen.
- Die Auseinandersetzung bleibt wieder mitten im liberal–humanistischen Rahmen – der Fokus liegt auf der personellen, individuellen Veränderung – als Substitut für politische Veränderungen.

### **The Radical Feminist Challenge: A Politicized Text**

- Beide liberale Identitätsangebote weichen vor politischen Implikationen aus.
- Wo die traditionellen Texte/Erzählungen pathologisierten, übersetzt der liberale Humanismus in Innerlichkeit.
- Der Lesbianismus wird entpolitisiert durch die Herstellung einer 'privaten' Sphäre, in die die individuelle Andersartigkeit verlagert und, dadurch, akzeptierbar wird.
- Radikal abweichende Versionen (bzw. Vorstellungen von) der Realität werden diskreditiert und unterdrückt.
- Im Patriarchat ist die Sexualität (und Macht) auf eine Art und Weise institutionalisiert, daß sie die bevorteilt, die sie auf jeder Ebene kontrollieren: Männer. Da die kleinste Einheit dieser Institutionalisierung das heterosexuelle Paar ist, haben »richtige« Feministinnen keine andere Wahl, als die heterosexuelle Lebensweise aufzugeben.
  - »Feminismus ist die Theorie und Lesbisch–Sein die Praxis.«
- Lesbianismus stellt die tragenden Grundkonzepte (»Liebe & Glück«, Kleinfamilie) dieser Gesellschaft in Frage.
- Wo der liberale Humanismus von der individuellen Erfüllung spricht, stellt der Lesbianismus das Ziel des individuellen Glücks hinter die politischen Ziele der Befreiung der Frauen.

### **3. Die Konstruktion der lesbischer Identitäten durch den (lesbischen?) Feminismus**

- Auch innerhalb lesbischer Diskurse war und ist die Suche nach einer endgültigen eigenen Identität, die der »lesbischen Eigentlichkeit« Ausdruck verleiht, ein zentrales Thema.
- Die Frage danach, *wer* den Namen »Lesbe« zu Recht trägt ist auch die Frage danach, *was* eine Lesbe ist und welche politischen, persönlichen und ideologischen Konsequenzen daraus zu ziehen sind.
- Notwendigkeit der Definition: »Denn ohne Definition, sprich: ohne Identität, ohne Namen gibt es weder ein politisches Subjekt noch Politik bzw. politisches Handeln.« (HARK, 1996, 97)
- Mit der Benutzung des Begriffs der »lesbischen Identität« und dem Treffen einer eindeutige Aussage (unabhängig vom Tenor) stellt sich die politische Frage, wer, im Anspruch »wahr« zu sprechen, den strategischen oder legitimatorischen Charakter seiner Aussagen und damit auch die Verbindung von Macht und Wissen negiert.
- These SABINE HARK'S Genealogie lesbisch–feministischer Identitätspolitik: Jede abschließende Definition der Identitätskategorie »lesbisch« führt zwangsläufig zur Zersplitterung der konstituierten Gruppe. Jede Konstruktion eines *Wir* ist nur möglich durch die gleichzeitige Definition eines *Ihr*.
- »Identitäten« sind keine sozialen Tatsachen, sondern ständig umkämpfte Schauplätze um (Definitions–)Macht.

### **Kämpfe um das Zeichen**

- In den 70er Jahren Verschiebung lesbischer Existenz durch Feministinnen auf das Feld der Politik.
- Das Schimpfwort »Lesbe« erfährt eine neue Bewertung als Kampfbegriff gegen normierte Weiblichkeitsbilder, die etablierte Geschlechtsrollenverteilung und Zwangsheterosexualität.
- Der begrenzten Charakter der eigenen kollektiven Selbstkonzepte wird jedoch nicht anerkannt.
- Untersuchung der diskursiven Verschiebungen an zwei historisch auseinander liegenden Positionsbestimmungen lesbischer Identität:
  - *Radicalesbians* (1970): *Gründungsmanifest des »politischen Lesbianismus«*
  - *Positionspapier zur Gründung eines lesbisch–schwulen Kulturhauses 1990 in Frankfurt am Main.*
- In beiden Papieren wird eine Grenzziehung je nach sozial/politischem Gegenüber vorgenommen.
  - Die *FrankfurterInnen* positionieren sich am Horizont von Sexualität, finden sich gleichsam am ressourcenarmen Rand des Feminismus wieder und fordern erneut ihre Sichtbarkeit ein.
  - Die *Radicalesbians* konstruieren einen gemeinsamen Bezugsrahmen lesbischer und heterosexueller Frauen, in dem Lesbisch–Sein als die ultimative Form der Diskriminierung und Unterdrückung von Frauen skizziert wird, zugleich aber die radikalste Form der Überschreitung und des Widerstandes gegen Sexismus darstellt.
- »In beiden Fällen fungiert dabei »Sex« (..) als der imaginäre Punkt, von dem »wir erwarten, daß er uns offenbart, was wir sind, und uns befreit »von dem, was uns definiert« (Foucault, 1977, 185). « (HARK, 1996, 105)
- In beiden Bildern steht eine repressive Gesellschaft der Realisierung einer angemessenen Identität entgegen.
- Der performative Akt, der in und durch diese Manifeste ausgeführt wird, nämlich »lesbische Identität« in einer ganz bestimmten Version erst zu erzeugen, wird durch den Rekurs auf etwas gleichsam »Vorgeschichtliches« ausgelöscht.« (HARK, 1996, 105f)
- »Dennoch möchte ich behaupten, daß im Feminismus nicht die Lesben akzeptiert wurden, sondern das »magische Zeichen« (Katie King) »Lesbe«, als politisch, sexuell und kulturell korrektes Wesen(..)« (HARK, 1996, 107–108)

## 1. Einleitung / Funktionskritik des Begriffs »Persönlichkeit«

Mit der Bestimmung von jemandem als »Persönlichkeit« oder dergleichen wird die *Ebene der aktuellen Kommunikationserfahrung überschritten*.

Was als Orientierungserleichterung im sozialen Raum durch Ökonomisierung erscheint, bedeutet in intersubjektiven Beziehungen vielmehr das *Kundtun, daß weitere Erklärungen bezüglich einer Handlung nicht mehr gewollt sind, da qua des »Seins« ja schon alles wissensnotwendige bekannt ist, womit Erwidlungsmöglichkeiten genommen werden*.

Die Funktion ist also vielmehr der *Abbruch intersubjektiver Verständigungsprozesse im Konfliktfeld versuchter Machtausübung* durch Einschränkung subjektbestimmter Verfügungsmöglichkeiten und des dadurch provozierten Widerstands.

Die zu diesem Zweck *verwendeten Begriffe sind in tradierten Formen und Techniken der Alltagssprache und –praxis immer schon quasi »angeboten«, spiegeln somit gesellschaftlich typische Konfliktsituationen wider*.

Die jeweiligen Interessenwidersprüche können somit als *interpersonale Erscheinungsweisen gesellschaftlicher Widersprüche* angesehen werden.

Die »Seins«-Unterstellungen werden dabei vielfach auf ganze Gruppen (Frauen, Männer, AusländerInnen) bezogen und im je konkreten Falle abgeleitet, wodurch ganze gesellschaftliche Gruppen aus dem Kommunikationsprozeß ausgegrenzt werden können. Es handelt sich dabei also um die Personalisierung/Naturalisierung gesellschaftlicher Interessenwidersprüche als Verkehrung gesellschaftlicher Unterdrückungsverhältnisse.

In der wissenschaftlichen Verdoppelung dieser Alltagskonzepte wird die Unerwiderbarkeit in der (wissenschaftlich legitimierten) Diagnostik zur Wehr- und Hilflosigkeit zugespitzt, weshalb die wissenschaftliche Aufmachung hier die Funktion der Legitimierung des herrschenden Interesses an der ideologischen Personalisierung/Individualisierung der gesellschaftlichen Privilegierung, Benachteiligung und Ausgrenzung von Menschen(gruppen) erfüllt.

»Sofern man sich davon überzeugt hat, daß »Persönlichkeit« ein gesellschaftlich–sozialer Begriff ist, in dem interpersonale und ideologische Interessenverhältnisse notwendig impliziert sind, so wäre vielmehr eben dies als konstituierendes Bestimmungsmoment explizit in jede wissenschaftliche Persönlichkeitstheorie aufzunehmen.« (HOLZKAMP, 1988, 131)

## 2. Die gesellschaftliche Regulation lesbischer Identitäten

Da »Identitäten« also nicht als Ergebnisse einer privaten Introspektion angesehen werden können, sondern von der herrschenden (patriarchalen) Ordnung hergestellt werden, untersucht die sozial–konstruktivistische Forschung die gesellschaftliche und politische Funktion, welche die Berichte über die »eigene« Identität erfüllen.

So vertritt CELIA KITZINGER die These, daß einige der herrschenden liberalen humanistischen Konstruktionen den Lesben nutzen, da sie ihnen eine relative soziale Akzeptanz zusichern, während sie aber gleichzeitig der herrschenden Ordnung dienen, weil die deren moralische »rhetoric« verstärken und bestätigen.

So hält der liberale Humanismus etwa seit den 1970er Jahren selbst–deskriptive Diskurse bereit, die »lesbische Identität« nicht mehr pathologisieren, sondern darauf abzielt, möglichst alle spezifischen Unterschiede zwischen Lesben und Heteras zu verwischen.

Gleichzeitig wird mit diesen Argumentationen nur eine bereits sozial sedimentierte Ideologie, die als Instrument der sozialen Kontrolle funktioniert, eingesetzt, um »Lesbisch–Sein« zu entpolitisieren und die Bedrohung auf die bestehenden Institutionen der herrschenden Moral zu nihilieren.

### ***Promoting the Liberal Humanistic Text: Homophobia and the Well Adjusted Lesbian***

Sozialwissenschaftliche Forscher arbeiten nach CELIA KITZINGER beständig daran, die Einstellung als gesund zu propagieren, die der jeweils eigenen entspricht. »Erfunden« wurden deshalb zur gesellschaftlichen Durchsetzung die

- *Homophobia*, die eine schwere Störung bezeichnet, die durch eine irrationale und beständige Angst vor homosexuellen gekennzeichnet ist, sowie die
- »*well adjusted*« *Lesbian*, die sich nach einem geordneten Durchlauf durch bestimmte Stadien schließlich in der vom liberalen Humanismus beschrieben »Identität« wiederfindet und zu einem kreativen, liebevollen und zu dieser Gesellschaft beitragenden Individuum wird.
- Zwei dieser Konzepte sind die »Wahre Liebe« und das »Wahre Glück«:

### ***'True Love': A Liberal Humanistic Text for Lesbian Identity***

In der westlichen Kultur ist das Konzept der »Wahren Liebe« stark genug, um sexuelles Verhalten zu legitimieren, weshalb auch immer die Paare als die glücklichsten angesehen werden, die in enger Paarbeziehung leben.

Zentral ist für diesen »Text« jedoch, daß sich in einer lesbischen Beziehung eigentlich *nicht eine Frau in eine andere Frau, sondern in eine andere Person* verliebt, die *zufälligerweise eine Frau* ist.

Egal, ob die so zustande kommenden Beziehungen der heterosexuelle immer unterlegen, überlegen oder gleich sind – die Auseinandersetzung darüber wird immer auf dem Boden der herrschenden westlichen Kultur geführt.

Die Anwendung dieser Rhetorik weigert sich also Unterschiede anzuerkennen und das 'falling in love' erscheint als das Produkt innere Triebe und Bedürfnisse – also unabhängig einer sozialen Kontrolle.

Auf diese Weise wird der herrschenden Ordnung gedient, indem persönliche Beziehungen von der politischen Arena ferngehalten und die Institution der Ehe legitimiert wird. Der Effekt dieser Ideologie ist die Privatisierung der sexuell–romantischen Liebe, eine Art Opium für's Volk.

Lesben, die ihre Erfahrung in dem angebotenen Vokabular ausdrücken, präsentieren sich in Konformität mit dieser, wodurch diese wiederum in der Lage scheint, sogar die Gefühle derer zu erklären, die am wenigsten zur »Aufrechterhaltung« der offiziellen Ideologie veranlaßt scheinen.

### ***'True Happiness': A Liberal Humanistic Text for Lesbian Identity***

Zur Verfolgung der eigenen psychischen Gesundheit wird in diesem Text »Lesbisch–Sein« als »Blütefeld der Frau« und des persönlichen Wachstums dargestellt. Durch ihr *coming–out* findet die Lesbe zu ihrem »Selbst«.

In den Jahren von 1965–75 hatte die Ideologie des »Wahren Glücks« und der »Selbsterfüllung« durch viele psychologische Ratgeber eine große Wirkmächtigkeit zur Rechtfertigung sonst »fragwürdiger« Handlungen erreicht.

Doch bleibt auch hier die Auseinandersetzung wieder mitten im liberal–humanistischen Rahmen – der Fokus liegt auf der personellen, individuellen Veränderung – als Substitut für politische Veränderungen.

### ***The Radical Feminist Challenge: A Politicized Text***

Gemeinsam ist den liberalen Identitätsangeboten das Ausweichen vor politischen Implikationen, die sich aus der abweichenden Erfahrung ergeben.

Wo die traditionellen Texte/Erzählungen pathologisierten, übersetzt der liberale Humanismus in Innerlichkeit.

Der Lesbianismus wird entpolitisiert durch die Herstellung einer 'privaten' Sphäre, einer atomisierten 'persönlichen' mit der öffentlichen und politischen scheinbar unverbundenen Zone, in die die individuelle Andersartigkeit verlagert und, dadurch, akzeptierbar wird.

GOFFMAN: Die Gesellschaft kann sich auf die am wenigsten als normale Mitglieder Akzeptierten verlassen, da sie mit größer werdender Abweichung von der Norm um so mehr beweisen müssen, daß sie wie 'Normale' empfinden.

Radikal abweichende Versionen (bzw. Vorstellungen von) der Realität werden diskreditiert und unterdrückt.

Im Patriarchat ist die Sexualität (und Macht) auf eine Art und Weise institutionalisiert, daß sie die bevorteilt, die sie auf jeder Ebene kontrollieren: Männer.

Da die kleinste Einheit dieser Institutionalisierung das heterosexuelle Paar ist, haben »richtige« Feministinnen keine andere Wahl, als die heterosexuelle Lebensweise aufzugeben.

»Feminismus ist die Theorie und Lesbisch–Sein die Praxis.«

Lesbianismus ist ein Schlag gegen das Patriarchat, weil er die diese Gesellschaft tragenden Grundkonzepte (»wahre Liebe«, »wahres Glück«, Kleinfamilie) in Frage stellt.

Wo der liberale Humanismus von der individuellen Erfüllung spricht, stellt der Lesbianismus das Ziel des individuellen Glücks hinter die politischen Ziele der Befreiung der Frauen.

### 3. Die Konstruktion der lesbischer Identitäten durch den (lesbischen?) Feminismus

Der Wunsch zu klassifizieren und zuzuordnen bestand nicht nur auf der Seite des herrschenden, patriarchalen liberalen Humanismus. Auch innerhalb lesbischer Diskurse war und ist die Suche nach einer endgültigen eigenen Identität, die der »lesbischen Eigentlichkeit« Ausdruck verleiht, ein zentrales Thema.

Nur ist die Frage danach, *wer* den Namen »Lesbe« zu Recht trägt mithin auch die Frage danach, *was* eine Lesbe ist und welche politischen, persönlichen und ideologischen Konsequenzen daraus zu ziehen sind.

Einigkeit besteht weitestgehend darin, daß es nötig ist, eine Definition zu finden. »Denn ohne Definition, sprich: ohne Identität, ohne Namen gibt es weder ein politisches Subjekt noch Politik bzw. politisches Handeln.« (HARK, 1996, 97)

Den Begriff der »lesbischen Identität« in die eigene Rede zu nehmen, bedeutet auch immer, eine eindeutige Aussage zu treffen – sei es mit pathologischem, liberalen oder feministischen Tenor.

Daraus ergibt sich dann jedoch die politische Frage, wer, im Anspruch »wahr« zu sprechen, den strategischen oder legitimatorischen Charakter seiner Aussagen und damit auch die Verbindung von Macht und Wissen negiert.

Wenn der politische Notwendigkeiten gibt, Fixierungen herzustellen, so ist die Frage nicht, ob frau/mann dabei »für« oder »gegen« Identitäten ist, sondern in welcher Weise mit dem Nichtbenannten umgegangen wird und was der politische Einsatz der Konstruktion einer Identitätskategorie ist.

Ausgangspunkt von SABINE HARK's Genealogie lesbisch–feministischer Identitätspolitik ist die These, »daß jedes Unternehmen, die Identitätskategorie »lesbisch« abschließend zu definieren, zwangsläufig eine Zersplitterung derjenigen Gruppe oder Bewegung hervorrufen wird, sie durch diesen Namen nicht nur aufgerufen, sondern allererst konstituiert wird. Denn jede Konstruktion eines *Wir* ist nur möglich durch die gleichzeitige Definition eines *Ihr*, durch eine Grenzziehung. Es wird deshalb immer ein »konstitutives Außen« (Derrida) geben, das paradoxerweise die Möglichkeitsbedingung der Konstitution der Identität eines Kollektivs ist.« (HARK, 1996, 99)

»Identitäten« sind also keine sozialen Tatsachen, sondern ständig umkämpfte Schauplätze, auf denen Kämpfe um die Positionierung in Geschichte, um Grenzziehungen zwischen *Wir*– und *Ihr*–Gruppen und um die Macht, die soziale Welt in den eigenen Begriffen definieren zu können.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet HARK dann die Geschichte des »lesbischen Feminismus« bzw. von »Lesbianismus« als eine Serie von Kämpfen um das Zeichen »Lesbe«.

## **Kämpfe um das Zeichen**

Wie schon angeklungen begannen Feministinnen in den 70er Jahren lesbische Existenz als eine politische Wahl zu betrachten und verschoben damit die Frage sexueller Orientierung und Identität vom Feld der Natur– bzw. Sexualwissenschaften auf das Feld der Politik.

Im Kontext des Neuen Feminismus erlebte das Schimpfwort »Lesbe« eine neue Bewertung als Kampfbegriff gegen normierte Weiblichkeitsbilder, die etablierte Geschlechtsrollenverteilung und Zwangsheterosexualität.

»Letztlich versäumten es lesbische Feministinnen jedoch, diesen artikulierten und damit begrenzten Charakter der eigenen kollektiven Selbstkonzepte anzuerkennen.« (HARK, 1996, 100–101)

Zur Untersuchung der diskursiven Verschiebungen untersucht Hark zwei historisch relativ weit auseinander liegende Positionsbestimmungen lesbischer Identität:

- Einen Textauszug, der von den *Radicalesbians* 1970 verfaßt wurde und als *Gründungsmanifest des »politischen Lesbianismus«* angesehen werden kann.
- Sowie ein *Positionspapier zur Gründung eines lesbisch–schwulen Kulturhauses 1990 in Frankfurt am Main*.

In beiden Papieren wird eine *Grenzziehung* zwischen *in–group* und *out–group* vorgenommen. Bei den *Radicalesbians* verläuft sie zwischen den Geschlechtern, bei den *FrankfurterInnen* verläuft sie zwischen den sexuellen Orientierungen.

Die Beliebigkeit zwischen Zeichen und Bezeichnetem wird an den *politischen Konsequenzen*, der *Bestimmung des sozialen/politischen Gegners*, deutlich: bei den *Radicalesbians* begründet das »wahre Selbst« die Abgrenzung von den Männern (und den Kampf gegen den Sexismus), während bei den *FrankfurterInnen* die »Andersartigkeit« die (schwulen) Männer zu Partnern im gemeinsamen Kampf gegen die Homophobie macht.

»In beiden Fällen fungiert dabei »Sex« (..) als der imaginäre Punkt, von dem »wir erwarten, daß er uns offenbart, was wir sind, und uns befreit »von dem, was uns definiert« (Foucault, 1977, 185). Denn durch den Sex hat jeder Zugang zu seiner Selbsterkennung. [...] Der entfremdeten Wirklichkeit steht das sich selbst entdeckende, sich–selbst–findende lesbisch–feministische bzw. lesbisch–schwule Selbst gegenüber.« (HARK, 1996, 105)

»Beide zeichnen damit ein Bild des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, in der das Individuum von der Gesellschaft determiniert, fremdbestimmt und an der Realisierung seiner ihm angemessenen Identität gehindert wird. Macht funktioniert repressiv, das innere Selbst bleibt *im Prinzip* davon unangetastet und kann dementsprechend davon befreit werden. Das heißt aber, daß Identität (..) im eigentlichen Sinne bereits existiert. Politik scheint hier lediglich der Hervorbringung von etwas zu dienen, was gleichsam an einem anderen Ort schon existiert: Der politische »Ursprung« ist getilgt. Der performative Akt, der in und durch diese Manifeste ausgeführt wird, nämlich »lesbische Identität« in einer ganz bestimmten Version erst zu erzeugen, wird durch den Rekurs auf etwas gleichsam »Vorgeschichtliches« ausgelöscht.« (HARK, 1996, 105f)

Die *FrankfurterInnen* positionieren sich am Horizont von Sexualität, finden sich gleichsam am ressourcenarmen Rand des Feminismus wieder und fordern erneut ihre Sichtbarkeit ein.

Die *Radicalesbians* dagegen versuchen einen gemeinsamen Bezugsrahmen lesbischer und heterosexueller Frauen zu schaffen, indem Lesbisch–Sein als die ultimative Form der Diskriminierung und Unterdrückung von Frauen skizziert wird, zugleich aber die radikalste Form der Überschreitung und des Widerstandes gegen Sexismus darstellt. Die Frage der sexuellen Präferenz wird damit zur gemeinsamen Basis zwischen heterosexuellen und lesbischen Frauen und rückt ins Zentrum politischer Strategien, wodurch der »Lesbianismus« eine starke Aufwertung erfährt.

»Die Forderung nach der Politisierung des Privaten ist umgeschlagen in die Maxime, daß das Private – in diesem Fall die Verweigerung der Heterosexualität – die radikalste politische Strategie

sei. Die radikalfeministische Theorie hat in »lesbischer Identität« ihre symbolische Speerspitze gefunden.« (HARK, 1996, 107)

Mit diesem Manifest wurde ein Grundstein gelegt für ein Verständnis von feministischem Lesbianismus, der die nächsten zwanzig Jahre bestimmend sein sollte.

»Dennoch möchte ich behaupten, daß im Feminismus nicht die Lesben akzeptiert wurden, sondern das »magische Zeichen« (Katie King) »Lesbe«, als politisch, sexuell und kulturell korrektes Wesen, die Trägerin *des* lesbisch–feministischen Bewußtseins. Die Positionierung »der« Lesben als Avantgarde wurde im Verlauf der Geschichte des Neuen Feminismus zwar immer akzeptabler, hatte aber wenig damit zu tun, daß lesbische Frauen sichtbarer wurden. Den Kampf um das Zeichen »Lesbe« hatte der Radikalfeminismus zunächst zwar für sich entscheiden können, der Versuch jedoch, die Artikulation »lesbischer Identität« als »Frauenidentifikation« dauerhaft zu stabilisieren, kann nur durch permanente Grenzziehung und wiederholte Gesten der Ausgrenzung gelingen. Die Hegemonie von Geschlecht als Deutungshorizont »lesbischer Identität« hatte nicht nur die Abgrenzung gegenüber allen Männern – und damit auch gegenüber schwulen Männern – zur Folge: ausgegrenzt wurden auch Deutungen von »lesbischer Identität« als sexuelle Identität und damit derjenigen Lesben, deren Selbstverständnis um diese Definition zentriert war und blieb.« (HARK, 1996, 107–108)

### ***Magisches Zeichen***

»Im Zentrum der folgenden Abschnitte steht die Untersuchung derjenigen diskursiven Praxen, durch die »Lesbianismus« zu einem privilegierten Signifikanten feminisistischer bzw. lesbisch–feministischer Theorie und Praxis werden konnte.« (HARK, 1996, 108)

...

»Die Umschreibungen erscheinen jedoch nicht als ininteressierte Geschichten ihrer jeweiligen ProduzentInnen, sondern als die »wahre« Geschichte, wie sie »immer schon gewesen sein wird«. Es sind diese »Ursprungs–« oder »Gründungsgeschichten«, die das bisher Erzählte fremd erscheinen lassen und den »Ursprung« neu ein– und beschreiben, ohne jedoch den Prozeß der Umschrift sichtbar zu machen.« (HARK, 1996, 109)

### ***Gründungsgeschichten***

#### ***Feminismus ist die Theorie, war Lesbianismus die Praxis?***

»Feminismus ist die Theorie und Lesbischsein die Praxis!« (TI–GRACE ATKINSON)

klitoraler Orgasmus; und »Feminismus ist die Theorie und Lesbischsein die Praxis!« (ANNE KOEDT)

.....

### ***Resümee***

»Umstrittene Bedeutungen erzählen uns, wie und wo wir interessiert sind und wie wir politisch positionieren und positioniert werden. Die Auslöschungen ebenso wie die Versionen historischer Erinnerung konstruieren, wer wir sind, konstruieren unsere politischen Identitäten. Die Wiedereinschreibung unserer Geschichte, die eine bestimmte Konstruktion von Identität erfordert, verdunkelt die flüchtige, sich ständig verschiebende und umstrittene »Natur« von Identität. Oft erscheint sie dann als real, »entdeckt« und unveränderbar.« (HARK, 1996, 133)